

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 17 (1927)
Heft: 15

Artikel: Der Steinbruch
Autor: Oser, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dem großen, luxuriösen Hotel Continental im höher gelegenen Stadtteil Mustapha, wo für uns Zimmer belegt waren.

Erst wurden wir nach einem Herrn Hansen und dessen Gemahlin gefragt, die mit uns auf demselben Weiszetteln verzeichnet, jedoch noch nicht erschienen waren; dies war auch in der Folge der Fall, weil die beiden Leutchen stets bald das Auto, bald den Zug verpackten und überall zu spät anlangten; einzig bei der Abfahrt in Bizerta erschienen sie im letzten Augenblick, und da entdeckten wir, daß es sich um das „lange Elend“ und sein Ehegepöns handelte und wir endlich um dessen Dasein uns nicht mehr zu sorgen hatten.

Algier zu schildern überlasse ich einer geübteren Feder, und überdies findet man ausführliche Beschreibungen in jedem Reisehandbuch. Ein vom Hotel bestellter Führer zeigte uns, nachdem wir den europäischen Stadtteil, resp. die Hauptverkehrsstadt zu Fuß und per Tram abgesehen und die mächtigen Warenhäuser betrachtet hatten, die Araberstadt Kasbah und die vorgelegene Kaserne, zum Teil Wohnung eines vor 80 Jahren regierenden, algerischen Notablen. Leider konnte ich keine Aufnahmen machen, da mir mein Apparat in fürsorglicher Weise vor Eintritt abgenommen wurde.

Gleich beim Eintritt in das Araberviertel befand sich zur Linken der Rasiersalon eines Coiffeurs en plain air, der gerade den Schädel eines braunen Jünglings trocken rasierte, sodaß die Borsten nur so umherstoben. Viel mehr Geschäftssinn zeigte ein vulgo Zahnarzt, der eben einen Patienten zwischen seinen Knien bearbeitete. Auf einem großen Kuchenblech, neben sich auf dem Boden, stellte er seine sämtlichen bisher gezogenen Zähne zur Schau, zirka 500 Stück, gleichsam als Reklame, um seinen Patienten zu beweisen, daß er mit seiner Kunst auf absoluter Höhe stehe. Da in diesen Tagen gerade das Rhamadan- oder Osterfest vor der Türe stand, herrschte ziemlich Ruhe in den Straßen, sodaß man das richtige Leben und Treiben der Araber nicht genießen konnte. Vom Dache der alten ehemaligen Araberfestung, gleich neben der Kaserne, hat der Beschauer einen wunderbaren Ueberblick über die ganze Stadt und den Hafen. Nachdem wir den dunklen, stinkigen Wohnungen der Eingebornen einen Besuch gemacht hatten, kehrten wir gerne wieder in die belebte Stadt zurück, um vorerst die Kehle nach den eigeatmeten Gerüchen durch einen frischen Trunk zu erfrischen. Vor den großen Cafés sitzen die algerischen Bauern und Händler stundenlang, ohne etwas zu genießen, und schließen ihre Geschäfte ab. Bei dem Besuche in einer nahegelegenen Moschee Djamal El Kebir hieß man uns die Schuhe ausziehen und in große Strohpfantoffeln schlüpfen; ich habe nicht etwa im Hochgebirge das Skifahren gelernt, sondern in obengenannter Moschee, wobei mir jeweilen ein Aufseher den Strohski wieder rasch anzog, wenn mir einer unterwegs verloren ging. Ein Besuch in einem ehemaligen türkischen Palais, das nicht mehr bewohnt ist, jedoch gegen freien Eintritt besichtigt werden kann, zeigte uns, mit welchem Raffinement die Räume erstellt und eingerichtet sind. Treppen, Säulengänge und Wände, meist aus Marmor, weisen wunderbare Handarbeiten auf, wie Eiselerungen, Malereien und Draperien; die Baderäume sind, ebenfalls in weißem Marmor, für Kalt- und Warmwasser eingerichtet, überhaupt alle Räume mit allem Komfort versorgt. Das angewendete Gold allein in jeder Form und Gestalt an Leuchtern, Konsolen usw. übersteigt den Wert eines bei uns sogenannten reichen Hauses. Ueber den alten Sklavenmarkt kehrten wir nach unserm Hotel zum Diner zurück, serviert von einem Schweizerkellner und nach dem Dessert beglückt mit einem Emmental de Gruyere de la Haute Savoie; den Abend verbrachten wir mit einem Algerierfreund im Café Suisse, jedoch ohne dort Schweizer anzutreffen.

Inzwischen war unser Gepäck nach dem Bahnhof verbracht worden und mit dem Nachtzug mit Schlafwagen traten wir die Fahrt durch die fabelhafte Hochebene (Setif) an. Erst hieß es, alle Plätze im Schlafwagen seien besetzt, ob-

schon für uns beide solche belegt wurden; erst auf ganz energisches Reklamieren, vermischt mit berndeutschen Ausdrücken, wurde von der Bahnhofsverwaltung noch ein Wagen angehängt. Ohne viel anzuhalten durchliefte der Zug die Gegend, welche sehr interessant ist und große Abwechslung bietet; ausgedehnte Rebberge wechseln ab mit Obstplantagen, Frucht- und Gemüsegärten, unterbrochen von saftigen Wiesen und üppigen Getreidefeldern; der seit Wochen mangelnde Regen hielt jedoch das Wachstum stark zurück. (Fortsetzung folgt.)

Der Steinbruch.

Die grüne Wiese ist zerschnitten.
Ein breiter Steinbruch klast inmitten.
Die Hacke faucht, die Schaufel hebt
Uralter Zeiten Grund. Es lebt
Und rollt der Kiesel ungehemmt,
Vom Strome einstmal's hergeschwemmt.
Viel starke, schwere Karren dort
Schleppen die Fuhren ächzend fort.
Gebrochen, wird das Urgestein
Tief in der Straße Bett hinein
Gewalzt. Also zur Erde kehrt
Was vordem ihren Grund beschwert,
Und in der neuen Zeiten Lauf
Löst sich der Strom der alten auf.

Ernst Djer.

Henriette Körnchen.

Von Ruth W y s s e n b a c h.

Sie war von bizarrer Häßlichkeit, eine jener Armen, die kaum je einen Liebestraum gehabt haben konnte, nie der Liebe holde Lust gekostet.

Hatte auch das Schicksal sie ausgestattet mit so viel Häßlichkeit, wenigstens äußerlich, so besaß Henriette etwas, was vielen gar nicht auffiel, eine tiefe, schöne Seele, eine Seele von hinreißender Schönheit, und wer das wußte, kam immer wieder zu ihr.

Derjenige, dem sie ihre Seele offenbarte, der sah kaum mehr ihre Häßlichkeit, und wer je hineingeschaut hatte in die klaren, blauen Augen, die wie zwei Sterne funkelten, der vergaß darüber die dicke Nase und den etwas großen, wulstigen Mund.

Ihr Figürchen war klein und zart wie Filigran, die Hände weiß, schmal und blaugeädert.

Zwei Stübchen und eine winzige Küche waren ihre Welt. Vor den Fenstern blühten im Sommer viele bunte Blumen, rosa und tiefrote Geranien und Goldblad.

Auch die Sonne fand ungehindert Einlaß in das Jungfernstübchen.

Die Zimmer waren mit allerlei altem Hausrat gefüllt. Möbel, aus einer andern Zeitepoche stammend, die nichts gemein hatten mit den modernen Ziernöbeln.

Da standen tiefe Schränke, ein steifes Sofa machte sich an der Wand breit, ein Glasschränkchen mit großblumigen, goldgeränderten Tassen und Nippfiguren, ein runder, behäbiger Tisch, Lehnstühle, wie man sie ehemals hatte, alles bequem und traut.

Von den Wänden grüßten die Bilder in Rokokorahmen und Miniaturen in ovalen Rähmchen, Daguerreotypen, ein gestickter Wandschirm in der Ecke und vieles andere, das heute verpönt ist.

Das braune Klavier nahm den schönsten Platz zwischen den beiden Fenstern ein.

Im Schlafstübchen, das nur ein Fenster hatte, war es ebenso gemütlich; ein blendend weißes Bett mit gestickter Decke füllte beinahe den ganzen Raum.